

Mobile Sozialarbeit an der Schule zur Gewaltprävention

Auffällige Kinder, integrative Schule: Die Anforderungen an die Lehrkräfte steigen. Hilfe bietet die mobile Sozialarbeit an Schulen, speziell auch in kleineren Gemeinden. Entwickelt wurde sie vom Institut für Gewaltprävention.

In Gruppen versuchen die Schülerinnen und Schüler der dritten Klasse der Kreisschule Homburg, Standort Rümlingen (BL), die richtige Reihenfolge von Bildern herauszufinden. Um dies innerhalb der gesetzten Frist zu erreichen, müssen alle Kinder Teamgeist beweisen und gut zusammenarbeiten. Schnell haben die Kinder dies erkannt. Sie sprechen sich ab, hören einander zu und diskutieren dann innerhalb der Gruppe das Vorgehen. Stolz präsentieren sie am Schluss ihre Resultate. Vor eine ähnliche Herausforderung wird die vierte Klasse unten auf dem Sportplatz gestellt: Wiederum aufgeteilt in Gruppen, müssen sie sich auf ein Spiel mit dem ihnen zur Verfügung gestellten Ball einigen. Es gilt, Kompromisse einzugehen, nachzugeben, um gemeinsam zu einer Lösung zu finden.

Steigender Bedarf an Sozialarbeit

Noch fehlt vielen Schulen in der Schweiz ein Angebot an Sozialarbeit, viele würden sich diese jedoch wünschen. «Wir stellen seit einigen Jahren einen steigenden Bedarf fest, weil sich die Lehrpersonen immer häufiger mit herausfordernden Eltern und auffälligen Kindern konfrontiert sehen», sagt Thomas Richter vom Schweizerischen Institut für Gewaltprävention (SIG). Hinzu komme, dass im Rahmen der integrativen Schule Schülerinnen und Schüler mit besonderen Bedürfnissen für Lehrpersonen und Klassen oft eine sehr grosse Herausforderung darstellen. Vor allem in kleineren Gemeinden fehlten jedoch oft entweder die Mittel oder der Wille, eine Sozialarbeiterstelle zu schaffen.

Mit drei Bausteinen zum Erfolg

Um allen Schulen den Zugang zur Sozialarbeit zu ermöglichen, hat das Schweizerische Institut für Gewaltprävention das Modell der mobilen Sozialarbeit an Schulen entwickelt. Es besteht aus drei Bausteinen, die alle umgesetzt werden müssen, um bei der Basisarbeit die gleiche Qualität wie bei einer stationären Schulsozialarbeit zu gewährleisten. Baustein Nummer eins (Prävention) beinhaltet die gesamtschulische Präventionsar-



Die Schülerinnen und Schüler der dritten Klasse der Kreisschule Homburg haben Plastikbecher nach ihren Ideen zu fantasievollen Gebilden gestapelt. Damit die Konstruktion hält, braucht es Absprache innerhalb des Klassenverbands.

Bild: Fabrice Müller

beit für Lehrpersonen, Eltern, Kinder und die Früherkennung. «Alle ziehen am gleichen Strick und setzen sich für ein positives Klassen- und Schulklima ein», sagt Thomas Richter. Die mobile Sozialarbeit kommt im Rahmen der Präventionsarbeit in engen Kontakt mit Eltern und Kindern. Dies fördert die für eine wirksame Arbeit entscheidende positive Beziehung. Die räumliche Distanz der mobilen Sozialarbeit bewirkt laut Thomas Richter, dass die Lehrpersonen und Eltern zuerst versuchen, die Herausforderungen selber anzugehen. Dafür werden sie eingehend geschult. Wird eine herausfordernde Situation früh im Eskalationsprozess mit den richtigen Instrumenten angegangen, liege der dafür

benötigte Zeitbedarf für alle Beteiligten in einem sehr bescheidenen Rahmen.

Intervenieren, bevor es eskaliert

In Baustein Nummer zwei (Interventionswissen) werden die Lehrpersonen im Umgang mit herausfordernden Situationen geschult. «Oft sagen Lehrpersonen nach der Unterstützung durch eine Fachperson, es sei schade, dass sie diese Methode nicht schon vorher gekannt hätten. So hätten sie früher intervenieren können und wären gar nicht erst in eine aufwendige Eskalation geraten», sagt Richter. Das SIG schule darum die Lehrpersonen in den wichtigsten Methoden im Umgang mit heiklen Situationen und stelle viele praktische Hilfsmittel zur

Verfügung, damit die Lehrpersonen sofort griffbare Ideen erhalten, um eine Situation zu entschärfen. Auch die Eltern werden im Umgang mit herausfordernden Situationen im Rahmen von Veranstaltungen geschult.

Als Baustein Nummer drei steht ein Vertreter oder eine Vertreterin der mobilen Sozialarbeit an Schulen des SIG bei Bedarf unverzüglich persönlich zur Verfügung, um im Akutfall unterstützend zu



wirken. «So werden neben den genau budgetierbaren Kosten der Bausteine eins und zwei nur dann zusätzliche Kosten generiert, wenn tatsächlich Herausforderungen gemeistert werden müssen, welche die Schule nicht selber lösen kann», sagt Richter. Die mobile Sozialarbeit an Schulen steht Lehrpersonen, Eltern und Kindern offen. So würde bei allen ein immer grösseres Know-how aufgebaut. Dies reduziere letztlich, so Richter, Zeit und Kosten für externe Inputs massiv.

Der Wunsch kommt von den Eltern

Die Kreisschule Homburg hat sich auf Antrag des Elternrats für die mobile Sozialarbeit an der Schule entschieden,

nachdem die Schulleitung verschiedene Lösungen miteinander verglichen hatte. «Wir spüren vor allem vonseiten der Eltern den Wunsch, Sozialarbeit anbieten zu können», sagt Katharina Wolf, Lehrerin und Mitglied der Schulleitung. Generell lasse sich eine leichte Zunahme an verhaltensauffälligen Schülerinnen und Schülern feststellen. Zudem sei die Bevölkerung heute sensibler für solche Themen. Aus diesem Grund wird in Rümelingen mit derzeit 120 Kindern und Jugendlichen von der dritten bis zur sechsten Klasse die mobile Sozialarbeit prophylaktisch eingesetzt. Ein externer Schulsozialarbeiter hat laut Katharina Wolf den Vorteil, dass er als Aussenstehender von den Kindern und Erwachsenen neutral erlebt wird. Dadurch könne er unvoreingenommen ein Thema angehen. Katharina Wolf und ihre Schulleitungskollegin Michelle Schoch haben bisher gute Erfahrungen mit diesem Modell gemacht. «Wir fühlen uns als Schule gestärkt.»

Viel günstiger für die Gemeinde

Auch in Arisdorf (BL) hat man sich für die mobile Sozialarbeit entschieden, wie Schulleiterin Christina Beeler bestätigt. «Die Sozialarbeit an der Schule muss verschiedene Bereiche abdecken. Mit der mobilen Sozialarbeit können wir uns als kleine Schule mit 150 Kindern jene Fachpersonen ins Boot holen, die wir situativ benötigen.» Weiter sei es für die Schule wichtig, dass alle Beteiligten des Lehrerkollegiums die Grundlagen und Methoden kennen, die für die Prävention und Intervention angewendet werden können. So entstehe im Schulteam eine gemeinsame Ausrichtung. Als weiteres Argument, das für die mobile Sozialarbeit spreche, nennt die Schulleiterin die Finanzen: «Diese Variante kommt für die Gemeinde bei gleicher Wirkung sehr viel günstiger zu stehen, weil keine eigene Infrastruktur benötigt wird und die Fachperson nur bei Bedarf eingesetzt wird.» In Arisdorf wird die mobile Sozialarbeit neben der fundierten Basisarbeit nur noch vereinzelt benötigt. Oftmals könnten Lehrer oder die Schulleitung herausfordernde Situationen bereits nach einem Telefongespräch mit der mobilen Sozialarbeit entschärfen.

Soziales Lernen und Gewaltprävention

In Wangen bei Olten (SO) werden derzeit die Bausteine eins und zwei umgesetzt. «Wir legen grossen Wert auf soziales Lernen und Gewaltprävention», betont Gesamtschulleiter Remo Rossi. Als Folge davon zeichne sich die Schule mit 500 Kindern und Jugendlichen zwischen Kindergarten und Sekundarstufe 1 durch ein

gutes Lehr- und Lernklima aus. «Wir betreiben solide Präventionsarbeit und Früherkennung mit dem SIG, zum Beispiel im Rahmen von Schülerprojekten.» Rossi schätzt auch, dass das SIG die Schule bei der Klassenführung in schwierigen Situationen unterstützt. Um das heute komplexe System Schule zu stärken, beantragt die Schulleitung bei den kommunalen Behörden für 2019 eine Ausweitung des Angebots.

Lehrpersonen als Multiplikatoren

Bei der mobilen Sozialarbeit an der Schule spielen die Lehrpersonen eine Schlüsselrolle. Dies nicht ohne Grund, wie Thomas Richter vom SIG sagt: «Die Lehrpersonen stehen den Kindern und Eltern am nächsten. Wenn sie etwas verändern, kann viel bewirkt werden. Mit dem nötigen Know-how, das wir ihnen im Rahmen der Schulungen vermitteln, können sie meist effizienter und wirkungsvoller Veränderungsprozesse einleiten.» Dies kann Christina Beeler von der Schule in Arisdorf bestätigen: «Es ist ein grosser Vorteil, dass die Erwachsenen wie auch die Kinder jedes Jahr in der Prävention und Intervention weitergebildet werden. Unser Team stellt fest, dass die Lehrkräfte dank der gemeinsamen Schulung in herausfordernden Situationen an Sicherheit gewonnen haben.»

Im Spiel zeigen Schulklassen ihre Stärken und Schwächen

Die dritte Klasse von Katharina Wolf hat mittlerweile eine weitere Herausforderung gelöst: Die Kinder erhielten die Aufgabe, eine grosse Zahl von farbigen Plastikbecher nach ihren Ideen zu fantasievollen Gebilden zu stapeln. Eine gute Absprache war dabei ebenso wichtig wie behutsames Vorgehen, weil die Konstruktion ansonsten leicht ins Wanken geraten oder gar eingestürzt wäre. Richter sagt: «Solche Spiele zeigen der Lehrperson die aktuellen Stärken und Schwächen der Klasse sofort. Die Lehrperson kann gezielt in die richtige Richtung arbeiten. Eine ausgeklügelte Methode, welche das Institut entwickelt hat, erlaubt danach den Transfer von der Laborsituation des geleiteten Spiels in den Alltag».

Fabrice Müller

Infos:

www.sig-online.ch